Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chlöpfbire

Ob man mit alten, mittelalten und jungen Soldaten zusammen ist: sprachlich verändert sich im rein militärischen Bereich nicht viel. Was da an Formulierungen läuft, wenn sich Ehemalige zum Kompanietreffen einfinden, entspricht ziemlich genau dem, was der Nachbar und Feldweibel kürzlich aus dem WK heimbrachte. Wenn ein neuer Helm gefasst wird, ist nach wie vor hauptsächlich von «Kopfwehgamelle» die Rede und Schreibe.

Als der Jahrgang 1926 in Zürich mit Sack und Pack von Nagelschuh bis Gewehr zur Entlassung aus der Wehrpflicht antrat, schrieb ein Blatt über die retournierten Tornister: «Kaum zu glauben, die zurückgegebenen ‹Haaraffen› werden wieder restauriert und eventuell erneut abgegeben.» Beim gleichen Anlass im zürichnahen Dietikon: «Min Charscht gib ich nöd här! Jetzt hani dä Chaib sit drissg Jahr umegschleikt, und drum nimm ich en au wieder hei!» Und so weiter.

Immerhin ist bei meinem Nachbarn an Neuerem wenigstens aufgetaucht: «de Schiwago», ein im Dienst gebräuchlicher Name für eine Regenmantelart. Ich weiss nicht, ob ein ähnliches Ding im gleichnamigen Film zu sehen war. Und die Transporttruppen nennt er «Fuhrhalterei Gnägi»; vermutlich wechselt bei diesem Uebernamen seit Jahrzehnten je nach Vorsteher des EMD einfach der Familienname.

Uebrigens ist «Chopfwehgamelle» vielleicht der üblichste Ausdruck für den Stahlhelm. Nach wie vor aber höre ich auch noch: Drucksach, Iisehuet, Gedankesammler, Schtahlglogge, Granatechäppi, Chugelfang, Witzlitresor, Schweisstopf, Beeripräss sowie «de ernscht Huet». Für das Käppi dann noch etwa: Büülechappe, Chürbsesack, Nagelchischte, Tschaggo, Jassbrätt und Möwe.

Im Bereich des sogenannten Wohls, von den einen als «Trinke und Ässe» und von den andern als «Suuffe und Frässe» bezeichnet, hat sich auch nicht viel geändert. Was ich heute von Auszüglern höre, habe ich häufig während der letzten Grenzbesetzung gekannt, und vieles existierte schon im «grossen WK» 1914/18. Da ist etwa «Gschtabihärdöpfel» und «Vierkantröschti» für Pommes frites, «Zwätschgeverpflüderig» für Zwischenverpflegung; «Hanf, Hipper, Lähm, Turbe» für Brot; «Panzerchäs» und «Ämmetaler Trättmine» für Büchsenkäse sowie «gschtampfte Uhu» und «Assekuranzfleisch» für Büchsenkonserven; für das Poulet aber «Gummiadler, tämpfte Uhu, toote Vogel, Fäderebock». Statt «essen» gilt etwa «rüssle» und «butte», und auf die Frage, was es zu essen gebe, heisst's immer noch: «Suurchruut mit Pralinés, grööschteti Schattebilder und bräglete Schtarchschtrom». Kartoffeln sind nach wie vor etwa «gschwellti Hundshömetli», und «Saufuetter», Kutteln «gschnätzleti Underhose» oder «gschnätzlete Hänkelplüsch», die Milch etwa «Blausüüri», Reis hingegen «Chineese-Beton, Ho-Chi-Min-Brösmeli, Besewurf, Chineese-Grien», Schoggi «Schtuehlgang-Brämse», der Esssaal «d Fuetterchrippe».

Vor ein paar Jahren schrieb jemand dem «Beobachter», er habe in seinem Leibblatt die Wendung «unsere Aspirinkrieger» für Sanitätstruppen gelesen und empfinde diesen Ausdruck als Beleidigung der Sanität, um die man doch im Kriegsfall so froh sei. Die Zeitschrift dämpfte: So empfindlich sollten Soldaten auch wieder nicht sein. Und: «Es sei hier nur daran erinnert, dass beispielsweise die Infanteristen oft als Sandhasen und die Küchenchefs als Chuchitiger bezeichnet werden, ohne dass es nun irgendeinem von ihnen in den Sinn käme, deswegen einen Ehrverletzungsprozess anzustrengen.»

Uebrigens ist die Gamelle noch immer «Botanisierbüchs, Forällebecki, Liim-Pfane, Sautrögli, Appezäller Badwanne, Schpatzebedli, Suppevase». Für abendlichen Ausgang hört man «Freilauf» oder «i d Truube goo», für den Drückeberger etwa «Underbützler, Druckpunktfasser, Gsundheitspöschteler»; für die Gasmaske «Giftsack, Rüssel, Schnorchel»; fürs Zelt «Zigüüner-Gaschthof», für den Urlaubspass «Freibrief», für die Krawatte «Geuferlatz». Nagelschuhe heissen etwa «Landschadeschueh, gnagleti Bettsocke, Zahradsandale, Blüemlisalp-Sandale». Der Tarnanzug wird zum «Blätzlipajass» oder seiner Farben wegen zum «Vierfruchtpyjama».

Die Inspektion, an der man derlei wie eh und je zu hören bekommt, heisst «Vatertag», ein Geländefahrzeug «Gumpesel», das Faschinenmesser «Zweihänder», die Feldflasche «Singbuech» und «Wehrmannskalender» und «Wäntele», die Feldpost «Wöschseckli-Brigade», ältere Autos «Totsch» und «Wildsau», der Flabkanonier «Chräie-Jeger», der Gebirgssoldat «Schpalteschprinter», der Gehörschutzpfropfen «Ohren-Erbsli», die Handgranate «Chlöpfbire», die Granate «Babeli», die Panzerwurfgranate «Runggle», die Handgranate mit Sprengmantel «Grosmuetter», das Sturmgewehr «Bleiföhn», das Jagdflugzeug «Schtratosphärefalter», der Jeep «Biswindfrääsi», die Manöverkritik statt «Bergpredigt» seit einigen Fernsehjahren «Wort zum Sonntag», der Töff «Gsüchtischtuehl» oder «chalts Gländer», die Nachtübung «Schwarzaarbet», der Panzer «fahrende Sarg», die Panzerattrappe «Seufechischte», der Soldat im Schneeanzug «Füsilier Yeti», das Ross «Baggel, Grasturbine, Sägbock, Heubuuch», das Sanitätsfahrzeug «Süüchegamelle» und «Iisgrääamwage». Und der Spezialist im Seitensprung wird etwa als «Gfreite bi de Vermehrigstruppe» geföppelt ...

berner oberland

Grindelwald, das gastliche Gletscherdorf, erfüllt nicht nur die verschiedensten Ferienwünsche, es bietet auch für jedes Budget den passenden Aufenthalt.

7 Tage alles inbegriffen, ab Fr. 201.–

Informieren Sie sich jetzt!
Verkehrsbüro
3818 Grindelwald
Telefon 036 / 53 12 12

Nullnull

Bundesrat Willi Ritschard sagte kürzlich in einer Rede vor den Delegierten des Schweizerischen Wirtevereins: «Ich habe an einem Schweizer Restaurant, in dem die Toilette mit ‹Ladies› und ‹Gentlemen› angeschrieben ist, keine Freude, obwohl ich nicht das geringste gegen die nützliche Einrichtung der Toilette habe.»

Da heisst's also sofort etwas anderes finden. Es muss zu machen sein, denn das Sprichwort behauptet richtig: «Wo ein Willi ist, ist auch ein Weg.» In Zürich können wir schon mit allerhand aufwarten. «Ladies» und «Gentlemen» haben wir allerdings auch noch als Anschriften, pfui pfui! Ein Extremer meinte nach der bundesrätlichen Ansprache, man könnte ja «Manne» und «Wiiber» schreiben. Das ist zwar schweizerisch, aber nicht überwältigend freundlich. Freilich, wenn man schaurig Not hat, wird man im Augenblick ein solches Detail grosszügig übersehen.

Noch zeigen etwa Bahnhöfe mit «Frauen» oder «Männer» an, wohin selbst der Kaiser und die Kaiserin ihre Schritte beim kurzen Fussreislein zu lenken haben. Abhilfe ist vielleicht mittlerweile auch im zürichnahen Wallisellen geschaffen worden, wo vor einiger Zeit einer klagte: «Ich habe jüngst in Wallisellen / am Bahnhof etwas machen sellen. / Trotz Suchens hab' ich nicht gefunden / das stille Oertchen – ‹Dienst am Kunden›?»

Vielerorts kommt «Herren» und «Damen» noch vor, obschon vor einiger Zeit in der DDR vermerkt wurde, das Wort Dame beziehe sich auf überholte gesellschaftliche Verhältnisse, weshalb es allmählich veralten werde. Uebrigens müssen Zürcher, die beispielsweise nach Niederschlesien, also nach Polen fahren, wissen: Dort wird der Weg zum öffentlichen WC nicht mit einer Doppelnull markiert, sondern mit einem Kreis und einem Dreieck. Der Kreis bedeutet «Frauen», das Dreieck «Männer».

Unsere Gaststätten in Zürich lassen sich verschiedene Signalisierungen einfallen. An einer Neueröffnung entdeckte ich kürzlich als Aufschriften einfach «Sie» und «Er». Oder man sieht an der einen Tür den Umriss eines Damen-, an der Tür nebenan den Umriss eines Herrenschirms. Oder links einen Stögeliabsatzschuh, rechts eine Krawatte. Oder links ein Handtäschlein, rechts einen Spazierstock mit Knauf. Oder links ein Rokokopüppchen, rechts ein Herrenprofil plus Schnauz und Zylinder.

In einem Schulhaus im Kreis 7 stiess ich auf die Inschriften «Maitli» und «Buebe», an den Nebenräumen einer Sportanstalt lediglich auf «F» und «M», in einem Gasthof auf «Eva» und «Adam», in einer Bar im Hafenkneipenstil auf «Fruenslüd» und «Manslüd». Und in der Zürcher Altstadt gibt es seit einiger Zeit ein alkoholfreies Lokal, das in Anlehnung an eine dortige Strasse «Rindermärt» heisst; ich hab's früher schon unter zwei anderen Namen gekannt. Und da passt's ja nun so übel nicht, dass statt der von Willi Ritschard verdonnerten Wörter «Ladies» und «Gentlemen» an der einen Tür ein Kühlein und an der anderen ein Stierlein sich befinden: international klar auch für Touristen.